Robert Möller und Stephan Elspaß

Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA)

1 Gegenstand

1.1 Organisationsrahmen

Der *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA) ist ein Projekt, das von den beiden Verfassern seit 2003 verfolgt und bearbeitet wird. Es handelt sich um einen vollständig internetbasierten Atlas (<http://www.atlas-alltagssprache.de>), in dem Ausschnitte der aktuellen Vielfalt der deutschen Alltagssprache erfasst und kartiert sowie in kurzen Textkommentaren zu den Karten – gegebenenfalls auch hinsichtlich ihrer Veränderungen – erläutert werden. ‚Internetbasiert' bedeutet, dass nicht nur die Karten mit Kommentar im Internet frei zugänglich sind, sondern dass auch die indirekte Datenerhebung über Online-Fragebögen geschieht und ebenfalls der Idee der allgemeinen Zugänglichkeit folgt: Jede(r) darf als Informant(in) mitmachen. Die indirekte Erhebung per Internet wurde von den beiden Autoren – unabhängig voneinander – bereits in kleineren Pilotprojekten erfolgreich erprobt (Möller 2003a; Elspaß 2005); sie wurde auch schon früh etwa in der Romanistik in ähnlicher Weise angewandt (vgl. VARILEX). Entsprechend der Fragestellung des AdA, die keine spezifische Kompetenz voraussetzt, sondern auf eine Information über den ortsüblichen alltäglichen Gebrauch abhebt, wird jede(r) Sprecher(in)[1] des Deutschen grundsätzlich als ‚brauchbare' Gewährsperson angesehen – die Verlässlichkeit der Karten hängt am Ende davon ab, dass genügend Informanten pro Ort bzw. Region zusammenkommen, um ein zutreffendes Bild des Gebrauchs in der lokalen Alltagssprache zu liefern.

Hinsichtlich der anvisierten Sprachlage, die rein situativ definiert ist („Alltagssprache"), folgt der AdA genau dem Vorbild des *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen* (WDU) von Jürgen Eichhoff und dessen Ergänzung *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen in Belgien* von Peter H. Nelde (WDU-B). Eine ähnliche Konzeption verfolgte auch Helmut Protze mit seinem *Wortatlas der städtischen Umgangssprachen. Zur territorialen Differenzierung der Sprache in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen* (WSU) für das Gebiet der ehemaligen DDR. Neben dem Ziel, die diatopische Variation im alltäglichen informellen Gebrauch des Deutschen in der Gegenwart möglichst umfassend zu dokumentieren, ist denn auch ein weiteres Ziel des AdA, Veränderungen in der Zeitspanne zwischen Eichhoffs, Neldes und Protzes Erhebungen aus den 1970er bis 1990er Jahren und unseren zu erfassen (vgl. auch das Pilotprojekt Elspaß 2005).

1 Im Folgenden verwenden wir der besseren Lesbarkeit halber die Formen des Maskulinums.

Wie diese Vorgänger konzentriert sich der AdA insbesondere auf die Lexik, bezieht aber auch – noch etwas mehr als die anderen – Fragen der grammatischen und der phonologischen Variation mit ein, gelegentlich auch eher volkskundliche Phänomene. Der Ansatz der Fragen ist zumeist onomasiologisch, in seltenen Fällen auch semasiologisch (z. B. bei der Frage, welcher Körperteil mit den Bezeichnungen *Fuß* oder *Haxe* gemeint ist, Runde 7). Teilweise werden aber auch Fragen zur Üblichkeit bestimmter Wörter oder Wendungen gestellt, wobei die Abstufung „üblich"/„neuerdings üblich"/„unüblich" Einblicke in die zeitliche Entwicklung des Gebrauchs ermöglicht. Die 6. Erhebungsrunde 2009 fällt aus dem Rahmen, hier ging es um die laienlinguistische Gliederung des Sprachgebiets (s. u. 1.2, 2.4).

„Alltagssprache" (vgl. Friebertshäuser & Dingeldein 1988; Dingeldein 1991) scheint uns günstiger als der Terminus „Umgangssprache" , den vor Eichhoff z. B. schon Kretzschmer (1918) gebraucht hat: „Umgangssprache" ist sehr verschieden verwendet worden (vgl. Bichel 1973) und wird in jüngerer Zeit meistens eher auf Sprachlagen bezogen, die zwischen Dialekt und Standardsprache angesiedelt sind, unter Ausschluss dieser Pole. Dem AdA geht es (wie dem WDU) dagegen um das, was man am betreffenden Ort „normalerweise hören würde – egal, ob es mehr Mundart oder Hochdeutsch ist" (so die an den WDU angelehnte Aufforderung im Fragebogen des AdA, vgl. WDU, Bd. II, Anhang), auch unter Einbeziehung von Varianten, die basisdialektal oder standarddeutsch sind, sofern sie dem ortsüblichen Gebrauch entsprechen. Wie die zitierte Formulierung deutlich macht, ist der Gebrauch in informellen Situationen im lokalen Rahmen gemeint, nicht nur im familiären Nähebereich (in dem stärker individuelle Faktoren mitspielen), sondern auch unter nicht näher miteinander bekannten Sprechern in einem lokalen Kontext, etwa im örtlichen Lebensmittelgeschäft. Der im AdA wie im WDU gewählte Ansatz einer „Experten-Befragung" („Wie sagt man bei Ihnen am Ort?" statt „Wie sagen Sie?") bewirkt sicherlich einerseits eine gewisse Tendenz zur Betonung der stärker orts- und regionaltypischen Varianten, zur Hervorhebung des Besonderen (vgl. auch Möller 2003b: 261–262). Die Frage nach dem, was man „normalerweise hören würde", macht aber andererseits deutlich, dass es nur um Varianten geht, die am Ort tatsächlich allgemein gebräuchlich sind und mit deren Verständnis ortsansässige Sprecher bei anderen Personen aus demselben Ort rechnen, auch wenn sie nicht persönlich mit ihnen bekannt sind.

Dass es bei sehr vielen Phänomenen nicht einen einzigen „normalen" Gebrauch am Ort gibt, ist bei dem Konzept ‚Alltagssprache' natürlich noch selbstverständlicher als bei Dialekterhebungen (vgl. die zunehmend umfangreiche Literatur zur Variation zwischen Dialekt und Standard und im Bereich dazwischen, etwa in den Beiträgen von Ganswindt et al. und Elmentaler et al. in diesem Band). Dies ist bei der AdA-Erhebung jedoch insofern einkalkuliert, als die Einbeziehung möglichst vieler Informanten praktisch automatisch zu einem Einblick in diese Variation führt. Selbst wenn anzunehmen ist, dass standardsprachliche Varianten etwas unterrepräsentiert sind, gilt doch: Wer keine dialektale/regiolektale Variante mehr kennt, kann keine ange-

ben, und auch wer sie kennt, aber nie benutzen würde, wird sie vermutlich nicht als „üblich“ nennen.

1.2 Methode

Im Folgenden gehen wir im Zusammenhang mit der Darlegung der Methode des AdA besonders auf spezifische Chancen und Möglichkeiten des angewandten Verfahrens ein, auch auf dessen Grenzen[2]. Ungewöhnlich ist zunächst einmal die große Zahl der Informanten; sie erklärt sich mit der leichten Zugänglichkeit und dem geringen Aufwand der Teilnahme, aber auch damit, dass die Erhebungen offen für jeden und prinzipiell anonym sind, sofern die Informanten nicht freiwillig ihre E-Mail-Adresse angeben, und schließlich auch mit dem hohen allgemeinen Interesse von Laien an Fragen der regionalen Variation. Für die ersten Runden mussten noch gezielt Mail-Adressen aus den anvisierten Erhebungsorten – dem 402 Ortspunkte umfassenden Ortsnetz des WDU (vgl. Eichhoff 1977: 9) – gesucht und für jeden Ortspunkt zwischen fünf und zehn Personen angeschrieben werden (glücklicherweise noch in einer Zeit vor dem Aufkommen massenhafter Spam-Mails), von denen im Durchschnitt dann zwei bis drei den Fragebogen ausgefüllt haben. Auf diese Weise sind für die erste Runde des AdA 1763 Datensätze zusammengekommen.[3]

Im Lauf der Zeit sind von selbst immer mehr Informanten dazugekommen, die auf irgendeinem Weg von dem Projekt erfahren haben, und die Zahl wächst immer noch an; in der 10. Runde sind über 10 000 Datensätze eingegangen. Sehr viele Teilnehmer machen von der Option Gebrauch, ihre Mail-Adresse anzugeben und dann informiert zu werden, wenn die Ergebnisse im Internet angesehen werden können. Im Zusammenhang mit dem Hinweis auf die Ergebniskarten werden diese Informanten dann gleichzeitig gebeten, bei der neuen Befragungsrunde mitzuwirken. Da sehr viele dieser Bitte nachkommen, ist es inzwischen möglich, schon kurz nach dem Veröffentlichen eines Fragebogens Karten zu erstellen, die sich nicht mehr erheblich vom Endergebnis unterscheiden. So gingen bei der 10. Fragerunde gleich am ersten Tag über 2000 Datensätze ein.

Die Antworten verteilen sich natürlich nicht gleichmäßig auf das Ortsnetz und können auch aus Orten kommen, die bislang nicht erfasst waren. Die wichtigste Frage des Fragebogens ist insofern zunächst einmal die, für welchen Ort die Angaben gemacht werden. Das Verfahren bringt es auch mit sich, dass unter Umständen nicht für jede Befragungsrunde aus jedem der einmal berücksichtigten Orte Daten vorlie-

2 Wir haben das Verfahren und dessen Möglichkeiten und Grenzen bereits in verschiedenen Aufsätzen – mit jeweils unterschiedlicher Schwerpunktsetzung – vorgestellt, s. Elspaß (2007); Elspaß & Möller (2006 i. Dr. a, i. Dr. b); Möller (2012); Möller & Elspaß (2008 i.

3 Schon beim Pilotprojekt gingen „innerhalb weniger Wochen Antworten von 1951 Informantinnen und Informanten aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Norditalien“ ein (Elspaß 2005: 4).

gen. Es kann jedoch auf diesem Weg ohnehin nicht angestrebt werden, sichere Auskünfte über die Variation an jedem einzelnen Ortspunkt geben zu können. Um ein Bild vom Gebrauch in einem Gebiet zu gewinnen, müssen vielmehr immer die Daten für die benachbarten Punkte mit betrachtet werden. Die in Arbeit befindliche Erstellung von AdA-Flächenkarten objektiviert dies durch Einsatz geostatistischer Methoden (vgl. den Beitrag von Pröll et al. in diesem Band).

Im Lauf der Jahre hat sich ein Kern-Informantenstamm herausgebildet, der immer wieder teilnimmt. Das Alter der Informanten ist folglich im Lauf der Zeit leicht gestiegen, entspricht aber – dadurch, dass das Projekt vor allem über das Internet weiter bekannt gemacht wird – immer noch der „jüngeren und mittleren Generation", die auch Eichhoff anvisierte (Eichhoff 1977: 14; vgl. auch Friebertshäuser & Dingeldein 1988: 8): Nach wie vor sind über 70 % der Informanten unter 40 Jahren alt. Neben dem Alter der Informanten werden auch Geschlecht und Beruf erfragt. Teilnahmebedingungen gibt es auch in dieser Hinsicht nicht, die betreffenden Angaben ermöglichen es aber, die Daten im Nachhinein entsprechend zu filtern oder zu differenzieren. Das gilt schließlich auch für die ‚Ortsfestigkeit' der Informanten, wobei zu bemerken ist, dass eine Einschränkung auf völlig ortsfeste Sprecher (also ortsgebürtige und -ansässige, deren Eltern schon am Ort ansässig waren) uns für die Betrachtung regionaler Variation in der gegenwärtigen Alltagssprache nicht angemessen erscheint.

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Motivation der Teilnehmer möglichst erhalten bleibt, denn er lässt sich natürlich genauso schnell weg- wie anklicken. (Die 6. Runde mit Fragen zur wahrgenommenen Raumgliederung der Alltagssprache war z. B. etwas weniger „griffig" als die anderen, und bei dieser Runde war ein deutlicher Einbruch der Teilnehmerzahl zu verzeichnen.) So wird jeweils auf eine relativ abwechslungsreiche Auswahl und Anordnung der Fragen zu lexikalischen, grammatischen und phonologischen Phänomenen sowie zu Phraseologismen u. ä. geachtet und die Möglichkeit, mit Fotos und Zeichnungen zu arbeiten, stark ausgenutzt. Über den Motivationsaspekt hinaus hat Letzteres auch den Vorzug, bei onomasiologisch ansetzenden Fragen das gemeinte Konzept klar zu verdeutlichen. In der Formulierung der Frage wird möglichst vermieden, eine der erwarteten Varianten zu verwenden (die damit einen herausgehobenen Status bekäme); zur Vereinfachung der Teilnahme sowie der Auswertung wird jedoch mit Optionen gearbeitet, die die Teilnehmer nur anzuklicken brauchen – wobei auch hier nicht mit den Varianten begonnen wird, die besonders verbreitet zu sein scheinen, außerdem das Anklicken mehrerer Optionen freigestellt ist und es immer ein Feld zum freien Eintragen weiterer Varianten gibt.

Ohne die Vorgabe von Optionen wäre eine Auswertung der eingehenden Datenmengen in überschaubarer Zeit undenkbar, da ja für lexikalische Karten unzählige verschiedene Laienschreibungen für eine große Zahl phonologischer Varianten weitgehend manuell zusammenzufassen wären. Ein Problem bei dem gewählten Verfahren ist allerdings, dass nicht vorgeschlagene Varianten zwar dank des „anders"-Felds auch zum Vorschein kommen, aber vermutlich unterrepräsentiert sind, weil sie mühsamer einzugeben sind. Wenn sich in den Antworten abzeichnet, dass eine

Variante mit einem gewissen Verbreitungsgrad bei den Optionen fehlt, wird die Frage gegebenenfalls in einer späteren Runde noch einmal mit erweiterter Varianten-Auswahl gestellt. Weitere Probleme ergeben sich schließlich daraus, dass als Optionen nur Leitvarianten angegeben werden können, denen die Informanten dann selbst die konkreten Varianten ihres Orts, die oftmals phonologisch von den angegebenen Formen abweichen, zuordnen müssen. Dass dies eine Unterscheidung zwischen anvisierter lexikalischer Variation und hinzukommender phonologischer Variation verlangt, die für die Teilnehmer schwierig sein kann (oder auch von ihnen abgelehnt wird, weil sie sich mit ‚ihrer' konkreten Lautvariante identifizieren und nicht mit einer ‚entstellten' Leitform), zeigt die Tatsache, dass es immer wieder vorkommt, dass Formen in das ‚andere' Feld eingetragen werden, die (für uns) eindeutig einer der angegebenen Optionen zuzuordnen sind. Gleichwohl scheint diese Abstraktion in den allermeisten Fällen zu gelingen. Gerade für Schweizer Teilnehmer ist jedoch durch die eher am Standard orientierte phonologische Form der angegebenen Varianten (bei lexikalischen oder syntaktischen Fragen) möglicherweise nicht immer klar, ob die Fragen sich auf das Schweizer Standarddeutsch („Schriftdeutsch") oder auf den Dialekt beziehen, obwohl die Grundfrage nach dem Gebrauch im informellen Alltag Ersteres eigentlich ausschließen müsste. Ein ähnliches Problem stellt sich, wenn für ein erfragtes Wort ein Satzkontext angegeben wird. Dabei ist außerdem damit zu rechnen, dass die erfragten Wörter, so wie die Informanten sie kennen, in einem verfremdenden Kontrast zu dem Satzkontext (in der angegebenen Lautform) stehen. Daher versuchen wir besonders in diesen Satzkontexten, alternativ zumindest verschiedene großregionale Nonstandard-Varianten zu erwähnen, und weisen meistens explizit darauf hin, dass man sich den Satz in der jeweils üblichen Form vorzustellen hat (s. Abb. 1).

10. Welche Formen sind an Ihrem Ort gebräuchlich? (Es geht uns hier um die grammatischen Formen, nicht um die Aussprache. Versuchen Sie also, die Sätze jeweils in die Aussprachewei sen Ihres Orts zu ‚übersetzen', vgl. als Beispiel den Satz (a).)

(a) ***Das/Des (Essen) habe/hab ich/i nicht/ned ....***

- ☐ *mögen/möge*
- ☐ *gemocht*
- ☐ Man hört beides, aber es hat bei uns unterschiedliche Bedeutungen.

(b) ***Er hat das Holz ....***

- ☐ *gespaltet*
- ☐ *gespalten*

Abb. 1: Beispielfragen aus dem Fragebogen für AdA-Runde 7.

Über diese spezifischen Probleme hinaus gelten für die AdA-Erhebung natürlich auch andere Einschränkungen, die bei indirekter schriftlicher Erhebung immer zu machen sind. So können zum einen nur Phänomene erfragt werden, die auch für Laien unmissverständlich in literarischer Umschrift wiedergegeben werden können. Variation in der Phonologie kann also nur sehr begrenzt einbezogen werden. Zum anderen handelt es sich um subjektive Angaben, die nicht unbedingt der Realität entsprechen müssen. Die Gefahr, dass aus Prestigegründen zu standardnah geantwortet wird, dürfte grundsätzlich heutzutage nicht mehr so hoch zu veranschlagen sein wie in Zeiten, in denen die Standardkompetenz weniger verbreitet war und gleichzeitig im Bildungswesen autoritärer eingefordert wurde. Gerade bei grammatischen Phänomenen, die stark stigmatisiert sind, wie z. B. die *tun*-Periphrase (Runde 2), die doppelte Negation (Runde 3) oder *wie* als Vergleichspartikel nach Komparativ (Runde 9) u. ä., ist diese Gefahr jedoch nach wie vor nicht auszuschließen. Zumeist, besonders bei lexikalischen Themen, ist aber eher mit einer gewissen Tendenz in der anderen Richtung zu rechnen, und darüber hinaus mit der Möglichkeit, dass die Frage „Wie sagt man in Ihrem Ort?“ zur Reproduktion von Stereotypen führt (vgl. auch Möller 2012: 98–102). Dieses Risiko besteht vor allem bei Kartenthemen, bei denen die regionalen Varianten allgemein bekannt sind (etwa *Brötchen – Semmel – Weck(le)*, oder *Hendl – Hähnchen – Broiler,* beide Runde 9), kaum dagegen in den nicht seltenen Fällen, in denen nicht einmal die Existenz regionaler Variation bekannt ist, geschweige denn eine Stereotypisierung stattgefunden hat. (So ist etwa die Existenz einer deutlichen Nord-Süd-Verteilung bei *Gardine* vs. *Vorhang* – Runde 4 – im Bewusstsein der meisten Sprecher wohl kaum präsent; dem DUW ist sie überhaupt nicht zu entnehmen, dem VWB nur als Begrenzung des Gebrauchs von *Vorhang;* ebenso ist z. B. die Beschränkung der Üblichkeit des Adverbs *dicke* ‚vollauf‘ auf den nieder- und mitteldeutschen Raum – so das Ergebnis aus Runde 10 – im *DUW* gar nicht vermerkt, dem *VWB* nach müsste der deutsche Südwesten noch zum Verwendungsgebiet dazugehören. Und auch für Phänomene wie die ‚übliche Formulierung der Wünsche zu Neujahr‘ dürften wohl keine diatopischen Unterschiede bekannt sein, bei *Frohes/gutes/gesundes neues Jahr,* Runde 8, ergibt sich jedoch eine sehr klare Arealbildung. Auf der anderen Seite erbringen auch die Karten zu stereotypisierten Phänomenen teilweise durchaus Resultate, die vom Stereotyp abweichen. So wurde z. B. die als „rheinische“ bzw. „westfälische“ Verlaufsform bekannte Konstruktion *am* [+Inf.] *sein* in der ganzen Westhälfte des Sprachgebiets als „üblich“ eingestuft, je nach Verb auch noch darüber hinaus (s. Runden 2 und 10).

Hinsichtlich der Sicherheit, mit der man davon ausgehen kann, dass die Daten Aufschluss über den tatsächlichen Gebrauch geben, steht das AdA-Verfahren gegenüber dem unbemerkten Mitschneiden ‚natürlicher‘ Sprache praktisch am anderen Ende der Skala. Das gilt jedoch auch hinsichtlich der Quantität von Daten, die bewältigt werden kann, und wie erwähnt setzt das Projekt insbesondere auf die Absicherung der Verlässlichkeit durch Quantität. Dadurch wird auch das Risiko gemindert, das theoretisch aus der Anonymität des Internets erwächst: Dass bewusst falsche Angaben gemacht werden, ist prinzipiell möglich, aber dass die Mehrheit von

Informanten aus einer Region bewusst dieselbe falsche Angabe macht, ist zumindest sehr unwahrscheinlich. Für die Tauglichkeit dieser Erhebungsmethode spricht denn auch vor allem, dass sie trotz ihrer Unsicherheiten oft erstaunlich klare Kartenbilder erbringt.

Technisch ist die AdA-Erhebung recht einfach konzipiert; es handelt sich bei dem Fragebogen um ein HTML-Formular, dessen Eingaben durch ein PHP-Skript in eine datenbankartig strukturierte Textdatei übertragen werden. Diese Textdatei wird nach Abschluss der Erhebung durch ein (hierfür erstelltes) SPITBOL-Skript so ausgewertet, dass die Antworten von allen Informanten desselben Orts in einem Datensatz zusammengefasst und (unter Dokumentation der genauen Anteile) nach Mehrheiten- und Minderheiten-Meldungen sortiert werden. Das ist auch für eine große Zahl von Datensätzen unproblematisch. Aus der resultierenden Datei mit jeweils einem Datensatz mit allen Varianten pro Ort werden pro Ort jeweils die häufigste und die zweithäufigste Meldung (sofern Letztere einen Anteil von über 33 % hat, sonst entfällt sie) in eine weitere Datenbank übertragen und mit Hilfe eines Geoinformationssystems (ArcView) kartiert. Die Zusammenfassung von Varianten zu Leitvarianten usw. ist dabei nicht ein für alle Mal entschieden, andere Entscheidungen bleiben jederzeit möglich, auch eine Filterung der Daten nach soziologischen Kriterien o. ä. kann unaufwändig noch zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Erste Untersuchungen haben z. B. gezeigt, dass die Antworten der weiblichen und der männlichen Informanten weitgehend übereinstimmen – wohingegen eine Differenzierung nach dem Alter der Informanten durchaus Unterschiede bzw. (im Sinne eines *apparent time*-Ansatzes) Entwicklungen sichtbar machen kann (Lang 2008).

Aufgrund der unterschiedlichen Dichte der Daten in der Fläche sind die Karten bislang Punktsymbolkarten. Mit Blick auf die Präsentation im Internet sind die Punktsymbole in erster Linie farblich differenziert. Für diverse Druckpublikationen (wie auch die vorliegende) konnte dies jedoch ohne größeren Aufwand durch unterschiedliche Symbolformen in Schwarzweiß-Karten ersetzt werden. Sofern es nicht nur um die Verbreitung einer einzigen Variante geht, streben wir in der Regel – soweit möglich – eine optisch gleichgewichtige Farb- und Symbolwahl an, um keine Variante herauszuheben und eine Koexistenz von etwa gleich häufigen Varianten als solche wiederzugeben. (Bei der Erstellung der Karten des WDU wurde dieses Prinzip anscheinend anderen Kriterien nachgeordnet – vgl. besonders die optische Dominanz gefüllter Kreise gegenüber Längsstrichen auf vielen Karten, z. B. *Harke – Rechen*, WDU I-13.) Bei koexistierenden Varianten wird für die seltener gemeldete ein kleineres Symbol neben die Mehrheitsvariante gesetzt. Bei gleich häufig genannten Varianten wird bislang per Zufallsprinzip eine von beiden zur ‚Zweitmeldung' erklärt und kleiner dargestellt; dies ist zugegebenermaßen nicht optimal, eine Änderung ist vorgesehen. Dagegen ist eine genauere Darstellung der Daten pro Ort mit Hilfe von Diagrammen angesichts der Größe des Untersuchungsgebiets und der Dichte der Ortspunkte in vielen Regionen nicht realisierbar; gerade durch die Dichte des Ortsnetzes unterscheidet sich der optische Eindruck der Punktsymbolkarten jedoch

auch wieder nicht wesentlich von einer Darstellung z. B. mit Tortendiagrammen (vgl. Möller 2012: 102; Kap. 3). In Erprobung ist, wie oben erwähnt, derzeit die Erstellung von AdA-Flächenkarten unter Einsatz geostatistischer (probabilistischer) Methoden, mit denen die Abgrenzung von Arealen objektiviert werden kann.

Im Unterschied zu den anderen Erhebungsrunden hatte Erhebungsrunde 6 (September 2008) eine ganz andere Ausrichtung: Hier ging es um subjektive Raumbildung, d. h. die Frage nach wahrgenommener und/oder angenommener Ähnlichkeit zwischen der Alltagssprache am eigenen Ort und der an anderen Orten. Sowohl aus technischen Gründen wie aufgrund der Erkenntnis, dass die Ergebnisse von Kartenzeichnungsaufgaben, dem üblichen Erhebungsinstrument bei solchen Fragestellungen, weitgehend von den Kartenelementen der Grundkarte abhängen und Städtenamen sich dabei als wesentliche Orientierungsgröße erwiesen haben (s. Lameli, Purschke & Kehrein 2008), wurde hier ein anderer Weg gewählt: In einer tendenziell nach geographischer Lage angeordneten Ortsliste hatten die Informanten diejenigen Orte des WDU-/AdA-Ortsnetzes anzuklicken, „in denen die Leute im Alltag ungefähr so ähnlich sprechen“ wie in ihrem eigenen Ort bzw. die zu der Gegend gehören, deren Sprache sie „als vertraut“ empfinden. Eine zweite Frage bezog sich auf den eventuellen Namen des betreffenden Gebiets. In der dritten Frage ging es um die wahrgenommene bzw. angenommene Ähnlichkeit (beides ist in diesem Fall nicht sauber zu trennen) zwischen der Sprache am eigenen Ort und der Sprache in einer Reihe von größeren Zentren, die auf einer Skala von 1 bis 6 einzuordnen war. Die Antworten auf diese Fragen wurden nach dem Vorbild dialektometrischer Methoden ausgewertet und kartiert (vgl. 2.4).

1.3 Umsetzung (bisheriger und geplanter Projektverlauf)

Seit 2003 stellen wir in ungefähr jährlichem Abstand auf der Seite <http://www.atlas-alltagssprache.de> einen Fragebogen ins Netz, immer gleichzeitig mit der Präsentation der Ergebniskarten vom vorangehenden Fragebogen. Bisher sind 10 Erhebungsrunden abgeschlossen, über 420 Einzelkarten erstellt und zusammen mit kurzen Erläuterungstexten im Internet zugänglich gemacht worden. Da die Daten pro Runde ausgewertet werden können, das Verfahren extrem kostengünstig ist, die Zahl der Informanten ständig wächst und immer neue potenzielle Kartenthemen ins Blickfeld geraten, ist auf absehbare Zeit nicht geplant, die Erhebungen einzustellen. Am Ende des Fragebogens wird regelmäßig nach Hinweisen auf weitere Variationsphänomene gefragt, auch dies – sowie häufig eintreffende weitere Vorschläge von Teilnehmern und Interessierten – bringt immer neue Fälle diatopischer Variation in der Alltagssprache ans Licht. Darüber hinaus macht das Verfahren es möglich, Fehler bei der Formulierung einer Frage in einer späteren Runde zu korrigieren oder spezielle Aspekte oder Differenzierungen, die sich im Nachhinein als womöglich relevant herausstellen, noch einmal systematisch zu berücksichtigen.

2 Ergebnisse

2.1 Dokumentation diatopischer Variation in der deutschen Alltagssprache heute

Das erste Ziel des AdA ist es, die diatopische Variation in der deutschen Alltagssprache der Gegenwart möglichst umfassend zu dokumentieren. Für die Kenntnis der immer noch erheblichen lexikalischen Variation im heutigen Deutschen hat das Erscheinen des *Variantenwörterbuchs* (VWB; vgl. Bickel, Hofer & Suter in diesem Band) einen großen Fortschritt gegenüber den anderen Wörterbüchern (mit Markierungen wie „landschaftlich", „regional" etc.) gebracht, aber die Angaben zur arealen Verteilung von Varianten (hier der Standardsprache) sind zwangsläufig relativ global und nicht immer zuverlässig (s. Elspaß 2007: 203). Die AdA-Karten liefern hier genaue Informationen über den derzeitigen Gebrauch im deutschen Sprachraum. Ein Beispiel: Das VWB gibt als Verbreitungsgebiet für *Anspitzer* „D", für *Spitzer* „A CH" an; die AdA-Karte (Runde 5) zeigt dagegen, dass die Grenze zwischen nördlichem *Anspitzer* und südlichem *Spitzer* quer durch Deutschland verläuft – und überraschender- und unerklärlicherweise erstaunlich genau dem Verlauf der Benrather Linie folgt. Das gilt auch für Phänomene, bei denen bislang überhaupt nicht bekannt war, dass sie von diatopischer Variation betroffen sind, s. schon die oben (1.2) angeführten Beispiele *Gardine* vs. *Vorhang* oder *dicke* (Adv.); auch etwa die familiären Bezeichnungen für einen kleinen, abgelegenen Ort (*Hintertupfing – Hintertupfingen – Pusemuckel – Kleinkleckersdorf* …, Runde 2) oder die Varianten der Regel beim Addieren/Subtrahieren (*eins gemerkt – eins im Sinn – behalte eins – eins weiter* …, Runde 1) sind im DUW und im VWB nicht oder nicht als regionale Varianten verzeichnet.

Unter anderem fördern die Hinweise der Erhebungsteilnehmer immer wieder weitere regionale Unterschiede im Gebrauch zutage. Gelegentlich erweisen sich solche Hypothesen als nicht zutreffend, so z. B. die Annahme, dass es bei der Bedeutung von *nächsten Mittwoch* (‚kommenden Mittwoch' oder ‚Mittwoch der nächsten Woche' – vom vorhergehenden Montag aus gesehen) regionale Unterschiede geben könnte (Runde 7). Auch hierbei kommt der Vorteil des unaufwändigen Verfahrens zum Tragen: Da keine hohen Kosten damit verbunden sind, kann riskiert werden, auch unsichere Spuren zu verfolgen, was zu negativen Ergebnissen führen kann (Kartenbilder, die zeigen, dass die Variation nicht areal organisiert ist oder dass nur eine der Varianten wirklich gebräuchlich ist), aber auch überraschend klare Verteilungen sichtbar machen kann. Solche zeigen sich bei vielen bisher nicht kartierten Phänomenen, sowohl bei der Verbreitung landschaftlicher Heteronyme (z. B. die Verbreitung von *Platt* und *Mundart* für den Ortsdialekt, Runde 1) als auch hinsichtlich der Verwendungsweisen von Wörtern (z. B. der temporalen Verwendung von *direkt*, etwa in dem Beispielsatz „Wenn Du mir das heute noch schickst, schaue ich mir das morgen direkt an.", Runde 7, s. Abb. 2), hinsichtlich grammatischer Strukturen (z. B.

die ungewöhnliche regionale Distribution der beiden Partizip II-Formen *einstecken – eingesteckt* in dem Beispielsatz „Ich habe keinen Stift …“, Runde 9); oder auch bei Konventionen der Anrede oder Namensnennung (z. B. die Ortsüblichkeit von Anredeformen wie „Sie, Frau Schneider, …“, Runde 8, oder die Verwendung des bestimmten Artikels bei Vornamen, wie etwa *der Simon*, *die Anna*, Runde 9).

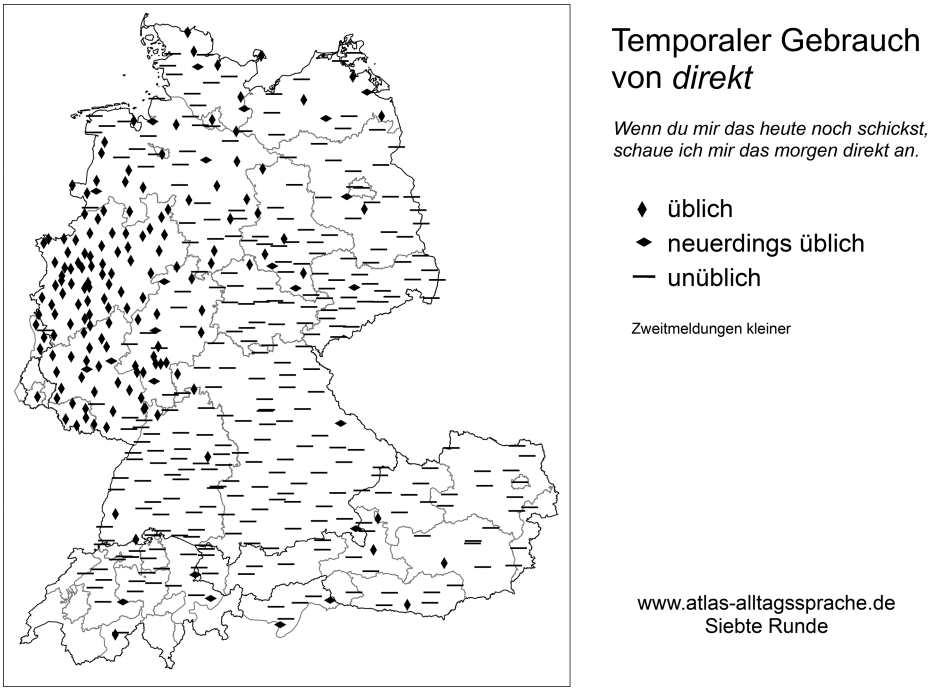

Abb. 2: AdA-Karte „direkt“ aus Runde 7.

Wenngleich eine dominierende Tendenz zum Abbau regionaler Diversität nicht zu verkennen ist (s. u.), ist insgesamt doch auffällig, in welchem Maß solche Unterschiede noch bestehen. Aus systematischer Sicht geben die lexikalischen, grammatischen und phonologischen Karten des AdA dabei nicht immer diatopische Gegensätze wieder, die in ein und derselben Sprachlage anzutreffen sind, wie etwa auf standardsprachlicher Ebene bei *Porree* vs. *Lauch* (Runde 2) oder bei den zahlreichen lexikalischen Gegensätzen zwischen bundesdeutschen und österreichischen und/oder Schweizer Standard-Varianten (etwa *Kissen* vs. *Polster*, Runde 10, s. a. 2.3) oder auf regiolektaler Ebene bei *dat/das,* wo die dialektale Variante im Rheinland (und teilweise im Ruhrgebiet) in den standardbasierten Regiolekt übernommen worden ist, im östlicheren Westfalen jedoch nicht (Runde 2). Zum Teil handelt es sich stattdessen eher um Unterschiede im Varietätengebrauch: Übereinstimmende basisdialektale Varianten

werden in einem Gebiet als „normalerweise“ üblich eingestuft, in einem benachbarten dagegen nicht mehr, weil sich beide darin unterscheiden, wie gebräuchlich der ‚tiefe‘ Ortsdialekt im Alltag noch ist. Das zeigt sich z. B. im alemannischen Raum in den Karten ‚drin‘, ‚drinnen‘, Runde 10: In der Schweiz wurde hier bei weitem überwiegend *dinne* angegeben, während im deutschen Südwesten nur vereinzelte *dinne*-Meldungen vorkommen und ansonsten *drin* dominiert. Hier handelt es sich nicht einfach um Arealbildung bei landschaftlichen Heteronymen und wohl auch nicht nur um unterschiedlich starken Kontakteinfluss des Standarddeutschen, sondern eher um einen Unterschied hinsichtlich der Konventionen des Sprachlagengebrauchs. Der AdA hebt jedoch (wie der WDU) auch auf solche Gegensätze ab, da es um ein möglichst realistisches Bild der diatopischen Differenzierung des tatsächlich heute im Alltag anzutreffenden Sprachgebrauchs im deutschen Sprachraum geht (u. a. – wie bei Eichhoff [2001: 68–69] – auch mit Blick auf Deutschlerner aus dem Ausland und den ‚Praxisschock‘, der ihnen bevorsteht, wenn sie mit weitgehender Unkenntnis der diatopischen Variation zum ersten Mail in ein deutschsprachiges Land kommen).

2.2 Wandel in der Alltagssprache

Die Dokumentation der gegenwärtigen Variation ist beim AdA also ein wesentliches Ziel für sich. Sie hat darüber hinaus aber auch den Zweck, Momentaufnahmen zu liefern, die Erkenntnisse über den Wandel in der regionalen Verbreitung sprachlicher Formen ermöglichen. Angesichts der Tatsache, dass Sprecher heute mobil sind wie noch nie und auch in großem Maß vertikaler Varietätenkontakt stattfindet, ist fest zu erwarten, dass die Alltagssprache sich heute auch besonders schnell wandelt. Schon die Daten aus ein und derselben AdA-Befragung eignen sich – jedenfalls in den jüngeren Runden, in denen die Datenbasis dicht und differenziert genug ist – für *apparent-time*-Vergleiche zwischen den Angaben älterer und jüngerer Informanten. So zeigt etwa eine Karte, die nur nach den Angaben der unter 30-jährigen Informanten erstellt wurde, eine deutlich größere Verbreitung der temporalen Verwendung von *direkt* (s. o. 2.1) als eine Karte, die allein auf den Angaben der ab 30-Jährigen beruht. Ein – allerdings durch die subjektive Wahrnehmung der Informanten gefilterter – Einblick in ablaufende Wandelvorgänge lässt sich auch aus den Karten zur Üblichkeit eines Worts oder einer Struktur gewinnen, bei denen auch eine Option wie „neuerdings üblich“ oder „kommt neuerdings vor“ zur Wahl stand. In dieser Weise lässt z. B. die Karte zur Verwendung von *brutal* als Verstärkungspartikel (Runde 4, bezogen auf positive Adjektive wie *nett*) eine Ausbreitung über das offenbar ältere Kerngebiet im süddeutschen und Tiroler Raum hinaus erkennen, wobei die Streuung der „neuerdings“-Meldungen auf eine Verbreitung über überregionale Medien schließen lässt.

Durch die serielle Anlage der Befragung ist es auch ohne Weiteres möglich, eine gleiche Frage nach Jahren noch einmal zu stellen – die erste Befragungsrunde liegt schließlich mittlerweile schon ein Jahrzehnt zurück. So zeigen etwa die Karten zur

Verbreitung von *Ich bin noch am überlegen…*, *Ich bin schon am platzen…* aus der Runde 10 (Fragen 10a, d) mit Daten aus den Jahren 2013/14 eine viel größere Distribution der ‚einfachen Verlaufsform' als auf der Karte *Sie ist noch am Schlafen* aus Runde 2 (Frage 18a) des Erhebungszeitraums Mai 2004.

Für Studien zum Wandel der Alltagssprache bietet sich aber vor allem der Vergleich mit den Karten des WDU (Erhebungen aus den 1970er–1990er Jahren) an, der von Anfang an anvisiert war. So bezieht sich eine ganze Reihe von AdA-Karten auf Phänomene, die schon im WDU kartiert sind, und nicht nur die allgemeine Formulierung der Frage nach dem „ortsüblichen Gebrauch" ist dieselbe, sondern in den Fällen übereinstimmender Themen wird auch möglichst Eichhoffs Formulierung der Einzelfrage (Umschreibung des Begriffs, Beispielkontext) beibehalten.

In der Regel bedeuten die Veränderungen, die zu konstatieren sind, einen Abbau diatopischer Unterschiede. Dies muss nicht unbedingt identisch mit dem Abbau regionalspezifischer (Non-Standard-)Varianten sein, auch wenn das oft der Fall ist (so ist z. B. bei ‚Purzelbaum', Runde 9, von der Vielfalt an Heteronymen, die in der WDU-Karte III-24 noch verzeichnet sind, praktisch nichts mehr übrig. Vereinheitlichung kann auch auf die Ausbreitung ehemals regionaler Varianten im Rest des Sprachgebiets zurückgehen, wie schon die oben angeführten Fälle zeigen. Ein auffälliges Beispiel hierfür ist auch die Verbreitung der ehemals nur im Süden üblichen Modalpartikeln *eh* und *halt* in der Nordhälfte des Sprachgebiets, auf Kosten von *sowieso* (WDU III-56 – AdA Runde 1) bzw. *eben* (WDU II-103 – AdA-Pilotprojekt + Runde 9, s. Elspaß 2005: 16 ff.). Bei Partikeln ist allerdings stärker mit Moden zu rechnen als bei anderen lexikalischen Variationsphänomenen wie traditionellen regionalen Lebensmittelbezeichnungen. Dafür kommt bei diesen die Rolle der Lebensmittelindustrie ins Spiel. So wird eine vereinheitlichende Wirkung von Produktbezeichnungen z. B. gut deutlich im Fall von *Apfelsine/Orange* und *-saft* (Runde 2). Während in den 1970er Jahren noch eine klare Nord-Süd-Verteilung *Apfelsine* vs. *Orange* bestand (WDU II-95), zeigt die AdA-Karte (Runde 2, erhoben Mai 2004) im Norden fast flächendeckend ein Nebeneinander beider Varianten, bei dem in einigen Gebieten schon *Orange* dominiert (weil es wegen der phonologischen Fremdheitsmerkmale als feiner angesehen wird? Vgl. auch die Zunahme von *Grapefruit* gegenüber *Pampelmuse*, WDU IV-52 und AdA Runde 3). Aufschlussreich ist aber daneben besonders die Karte *Orangensaft*, in der die Variante *Apfelsinensaft* (außerhalb von Ostbelgien) überhaupt nicht vorkommt.

Es ist jedoch nicht so, dass Entwicklungen nur noch über vertikalen Sprachkontakt zustande kommen und in Form von Generalisierung oder Verschwinden von Varianten auftreten, also keine Veränderungen von Arealen im Raum mehr festgestellt werden könnten. Es ist im Gegenteil durchaus nicht selten zu beobachten, dass der Prozess der Ablösung von traditionellen Varianten durch (vermeintlich) standardnähere bzw. höher bewertete Varianten wieder areale Muster erkennen lässt.

Als typisches Beispiel (zu weiteren vgl. auch Möller 2012:103–104) kann hier die Bezeichnung für das „in der Erde gewachsene orangefarbene Gemüse in länglicher Form" angeführt werden. Während die in den 1970er Jahren erhobene Karte des WDU

(II-89) noch weitgehend die Verteilung der dialektalen Varianten in der DWA-Karte (Bd. 11, 6) wiedergibt, ist von der WDU-Karte zur AdA-Karte (Runde 9, erhoben 2012; s. Abb. 3) ein räumlich gestaffelter Homogenisierungsprozess zu beobachten. So ist das Verbreitungsgebiet von *Wurzel*, das sich vor 40 Jahren noch über fast den gesamten Nordwesten sowie im Osten auch über ganz Mecklenburg-Vorpommern erstreckte, stark geschrumpft, auf das noch stärker niederdeutsch geprägte Gebiet von Schleswig-Holstein bis hinunter auf die Höhe von Hamburg und Bremerhaven. Im restlichen Niedersachsen ist in erster Linie *Möhre* an die Stelle von *Wurzel* getreten, in Mecklenburg-Vorpommern vor allem *Mohrrübe*, ursprünglich nur die Variante des ostmitteldeutschen Gebiets. Dort ist konkurrierend nun allerdings auch *Möhre* aufgekommen. Dagegen ist *Möhre* wie *gelbe Rübe* in Österreich fast vollständig von *Karotte* verdrängt worden, das sich so als national einheitliche Variante etabliert hat. Aber auch in Deutschland haben die Meldungen von *Karotte* zugenommen, sowohl in der Gegend des kleinen angestammten rheinfränkischen *Karotte*-Areals als auch verstreut in anderen Regionen. Die Verbreitung von *Möhre* in Deutschland und *Karotte* in Österreich und Deutschland hat zweifellos damit zu tun, dass diese beiden Wörter im Vergleich als höherwertig oder gar als die einzigen beiden standardsprachlichen Varianten angesehen werden (vgl. die Markierungen im vielbenutzten Duden Online-Wörterbuch). So erscheinen auch nur diese als Produktbezeichnungen auf Verpackungen, wobei in Deutschland *Möhren* und *Karotten* üblich sind, in Österreich überwiegend nur *Karotten*. Als Endstadium der Entwicklung ist also eine allgemeine Durchsetzung von *Karotte* vorstellbar, der derzeitige Stand ist jedoch zunächst einmal eine wieder ziemlich klare, aber veränderte räumliche Verteilung verschiedener Varianten (vgl. auch Elspaß 2005: 14 ff. zur Karte des Pilotprojekts).

2.3 Faktoren der Arealbildung

Angesichts solcher Veränderungen und dank der Karten zu neueren lexikalischen Phänomenen bietet sich das AdA-Material an, um Fragen nach den Faktoren zu verfolgen, die bei der rezenten Bildung und Entwicklung von Arealen bzw. Grenzverläufen wirksam sind (vgl. hierzu auch Möller 2012). Es ist deutlich, dass die Arealbildung in der Alltagssprache sehr oft nicht oder nur ansatzweise in Übereinstimmung mit der üblichen dialekträumlichen Gliederung steht (die allerdings im Gegensatz zum AdA-Material ja auch eine vorwiegend phonologische Grundlage hat); die dominierenden Gegensätze (s. auch unten zur dialektometrischen Auswertung) haben deutlichere Parallelen in außersprachlichen Grenzverläufen.

So fällt zuerst die Rolle der Staatsgrenzen ins Auge: Wie schon im Beispiel *Möhre/Karotte* ist auch in vielen anderen Karten des AdA (wie des WDU) die Übereinstimmung von Isoglossen und politischen Grenzen unübersehbar, nicht nur in den allseits bekannten Fällen lexikalischer oder grammatischer „Austriazismen“ oder „Helvetismen“ oder bundesdeutscher Besonderheiten, sondern auch in seltener themati-

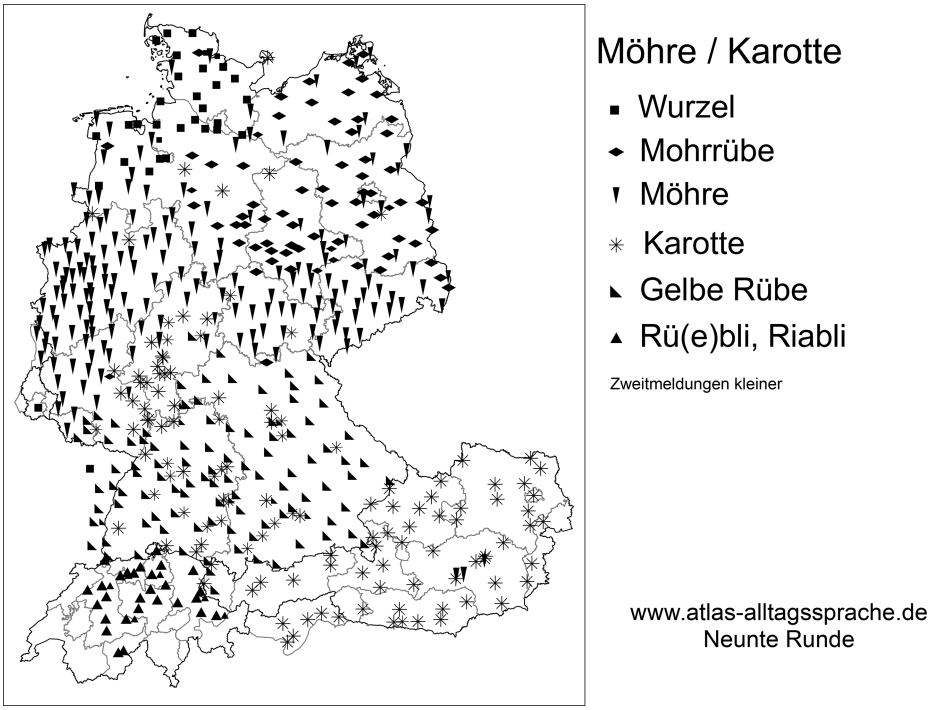

Abb. 3: AdA-Karte „Möhre“ aus Runde 9.

sierten Fällen wie *Sessel/Fauteuil* (Runde 10) oder *Tacker/Bostitch/Klammermaschine* (Runde 9). Das Beispiel *gelbe Rübe* vs. *Karotte* zeigt, wie auch andere Beispiele im Vergleich WDU – AdA, dass diese Übereinstimmung der Grenzverläufe zunimmt (wie es ja auch in grenzdialektologischen Arbeiten zu verschiedenen Regionen oft gezeigt worden ist). Es ist stark anzunehmen, dass horizontaler und vertikaler Sprachkontakt gleichermaßen an diesem Prozess beteiligt sind: Einerseits sind diese Staatsgrenzen zwar heute leicht zu überwinden (vgl. Auers grundsätzliche Zweifel an der kontakthemmenden Wirkung solcher Grenzen heute [Auer 2004]), kanalisieren aber weiterhin die vertikalen Kontakte z. B. im Rahmen des Ausbildungswesens (was bei zunehmender Dauer des Schulbesuchs von zunehmender Bedeutung ist), des öffentlichen Verkehrs, des Vereinswesens usw. Es ist auch deutlich, dass Kontakt zu anderen Sprachen oft von nationalen Strukturen (z. B. im Handel) abhängig ist, vgl. z. B. das Südtiroler Areal von *Peperoncino* (vs. *Peperoni*, Runde 4).

Andererseits sind auch die Sprachvorbilder insbesondere in den Medien beiderseits der Grenzen nicht dieselben, solange die Medien ebenfalls noch überwiegend national organisiert sind; teilweise sind die jeweiligen Varianten in den nationalen Wörterbüchern erfasst und werden in Schulen gelehrt bzw. akzeptiert oder nicht. Einen sprachpolitischen Hintergrund kann z. B. auch unterschiedliche Durchsetzung

von puristischen Ersatzwörtern haben, in Fällen wie bei *Strichpunkt* gegenüber *Semikolon* (Runde 8, s. Abb. 4). Bei dieser Karte reflektiert die Verteilung allerdings nicht Staatsgrenzen, sondern Grenzen deutscher Bundesländer (Bayern vs. Baden-Württemberg und Hessen vs. Thüringen; im Westen ist das Bild nicht so eindeutig). Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass dies mit der Organisation des deutschen Schulwesens auf Länderebene zu tun hat. Die entsprechende Kanalisierung der Kontakte gerade bei Heranwachsenden spielt aber sicherlich auch über solche spezifischen Phänomene hinaus eine Rolle für die Übereinstimmung von Arealgrenzen und Ländergrenzen. Jedenfalls stimmt (entgegen der dialektalen Großgliederung) z. B. die Grenze zwischen Baden-Württemberg und Bayern – und zwar einschließlich Bayerisch Schwabens – nicht selten mit Arealgrenzen überein (etwa *Semmel* vs. *Weckle*, Runde 9, oder *dieses Jahr* vs. *heuer*, Runde 8).

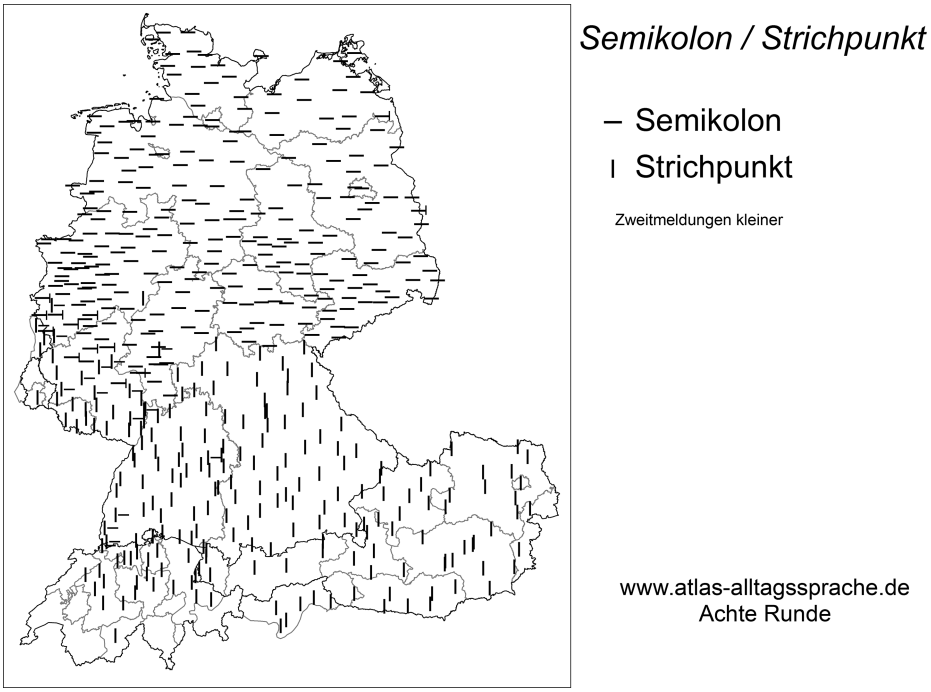

Abb. 4: AdA-Karte „Semikolon“ aus Runde 8.

Allerdings zeigt eine Reihe von Karten auch Koinzidenz von Arealgrenzen mit rein historischen politischen Grenzen, auf deren Relevanz im Zusammenhang mit *mental maps* Auer (2004) besonders hingewiesen hat (etwa mit der Grenze zwischen Rheinland und Westfalen bei *eine Uhr anhaben/umhaben*, Runde 3, oder mit den Grenzen von Württemberg bei *Hohlstunde* statt *Freistunde*, Runde 10). In diesen Zusammen-

hang gehört auch die „Mainlinie“, deren Verlauf mit der Grenze des Norddeutschen Bunds im 19. Jh. gleichgesetzt werden kann (vgl. Durrell 1989), die aber seit den politischen Diskursen dieser Zeit über die Begrenzung des preußischen Machtanspruchs nach Süden vor allem die Rolle einer mentalen Nord-Süd-Grenze innerhalb Deutschlands spielt und als solche nach wie vor allgemein bekannt ist.

Wie schon in den Untersuchungen von Durrell (1989) und Möller (2003) zum WDU-Material hat sich auch in der dialektometrischen Analyse von 224 AdA-Karten durch Lang (2008) gezeigt, dass die dominierenden Gegensätze in diesem Material zum einen im Bereich der Staatsgrenzen verlaufen, zum anderen im Bereich der „Mainlinie“ (vgl. etwa *atmen* vs. *schnaufen*, Runde 9, oder *Reißnagel* vs. *Reißzwecke/Heftzwecke*, Runde 8 oder *anlangen* vs. *anfassen*, Runde 3 oder das schon erwähnte Beispiel *Vorhang/Gardine*, Runde 4; vgl. a. die Übersichtskarten bei Lang 2008: 66 und Möller 2012: 106). Diese Linie kann zwar im Groben auch mit der sprachlichen Gliederung zwischen Oberdeutsch und Mitteldeutsch in Beziehung gesetzt werden, jedoch ist sehr auffällig, dass der (v. a. lexikalische) alltagssprachliche Kontrast zwischen „Norddeutsch“ und „Süddeutsch“ eben dieser Höhe zu lokalisieren ist und nicht weiter nördlich, im Bereich des viel tiefergehenden Gegensatzes zwischen hochdeutschen und niederdeutschen Dialekten.

Bei der „Mainlinie“ handelt es sich jedoch auch heute nicht um eine ausschließlich mentale Grenze. So stimmt die Linie, an der sich süddeutscher und norddeutscher Gebrauch trennen, zu einem großen Teil mit der Nordgrenze des Bundeslands Bayern überein und deckt sich im Ostteil – wo die alltagssprachlichen Gegensätze sich klarer bündeln als im Westen, vgl. die genannten Beispiele, bei denen die Pfalz teils mit dem Norden, teils mit dem Süden geht oder auch variiert – obendrein mit dem Verlauf der ehemaligen innerdeutschen Staatsgrenze, die ein Großteil der Informanten noch als sehr reale Kontaktgrenze erlebt hat. Hier kommen also durchaus auch wieder rezente Kontakthemmnisse ins Spiel.

So kann es teilweise einfach auf Beibehaltung angestammter Varianten zurückgehen, wenn schließlich auch die ehemalige Ost-West-Teilung in einer Reihe von Karten als Arealgrenze wiederzufinden ist, etwa bei *Broiler*, einem Wort, das durch den Handel in der DDR verbreitet wurde und nach der Karte in Runde 9 in den ostdeutschen Ländern weiterhin klar gegenüber *Hähnchen* dominiert wird. In stark stereotypisierten Fällen wie diesem oder *Plaste* (Runde 2) weist die Beibehaltung (oder die entsprechenden Angaben der Informanten) gleichzeitig aber auch auf eine Identifikation mit dem ostdeutschen Raum hin. Und interessant ist auch in dieser Hinsicht das oben angeführte Beispiel ‚Möhre/Karotte‘ mit der Ablösung von *Wurzel* durch das vor allem berlinisch-brandenburgische *Mohrrübe* in Mecklenburg-Vorpommern (während im Westen *Möhre* an diese Stelle tritt): Hier scheint sich erst nach dem Fall der Mauer eine Tendenz zu einem einheitlichen spezifisch ostdeutschen Gebrauch ergeben zu haben.

2.4 Einschätzung der alltagssprachlichen Raumgliederung durch Laien (AdA 6. Runde)

Die Gliederung der deutschen Alltagssprache aus der Sicht der Sprecher war Gegenstand der 6. AdA-Erhebungsrunde, wo Fragen zur Einschätzung der Ähnlichkeit zwischen der Alltagssprache am eigenen Ort und an anderen Orten gestellt wurden (zur Erhebungsmethode s. 1.2). Dafür wurden Listen von jeweils als sprachlich „ähnlich“ zum eigenen Ort angesehenen Orten erhoben und in verschiedener Hinsicht ausgewertet. Schon die reine Anzahl angegebener Orte ist aufschlussreich: Offenbar ist den Informanten aus dem Norden Deutschlands bewusst, dass hier entsprechend der standardnäheren Alltagssprache großräumigere Ähnlichkeiten bestehen als im Süden des Sprachgebiets (Karte „Nennungen“, Runde 6). Die erhobenen Angaben reflektieren demnach nicht nur rein außersprachliche *mental maps*. In den Karten, die jeweils für einen Bezugsort visualisieren, welche anderen Orte von (anteilig) wie vielen Sprechern aus diesem Ort als „alltagssprachlich ähnlich“ eingestuft wurden, bzw. umgekehrt von (anteilig) wie vielen Sprechern aus welchen anderen Orten die Sprache des Bezugsorts als „ähnlich“ zu ihrem Ort betrachtet wurde, lassen sich dann im Detail Laienkonzepte der sprachlichen Gliederung erkennen. So zeigt sich z. B. in der Karte für Paderborn deutlich ein Konzept „Westfalen“, mit Paderborn am Ostrand dieses Gebiets, statt einer konzentrischen Formation um den Bezugsort herum. Ein Gesamtbild der Vorstellungen von alltagssprachlicher Ähnlichkeit bzw. Diversität lässt sich mit Hilfe einer Wabenkarte gewinnen (s. Abb. 5).

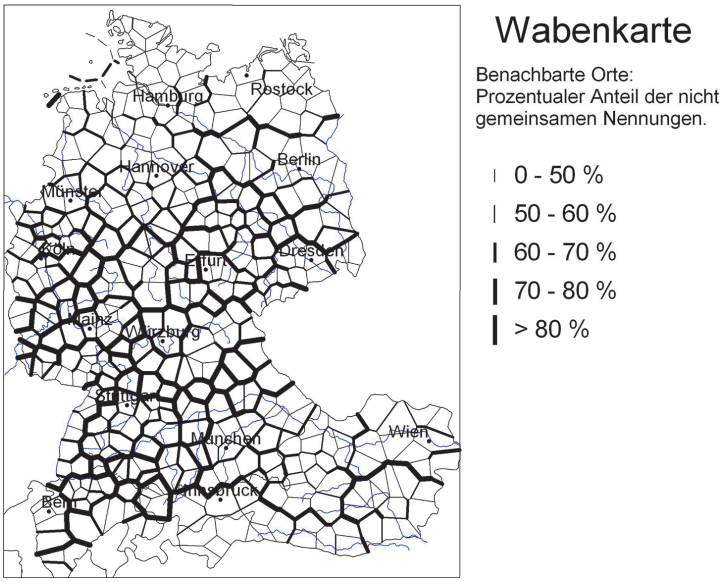

Abb. 5: Wabenkarte aus dem AdA.

Die unterschiedliche Dicke des Trennstrichs zwischen den Polygonen, die die Ortspunkte repräsentieren, steht dabei für die Zusammengehörigkeit oder Getrenntheit dieser Ortspunkte in der Sicht der Sprecher, konkret: Die Dicke des Strichs gibt die Zahl von Meldungen wieder, in denen beide Orte zusammen als „ähnlich zum Heimatort" angeklickt wurden, im Verhältnis zur Gesamtzahl der Meldungen, in denen mindestens einer der beiden Orte als „ähnlich" eingestuft wurde – maximale Dicke bedeutet, dass immer nur einer der beiden Orte als „ähnlich" angesehen wird und nie gleichzeitig auch der andere, kein Strich bedeutet, dass beide immer nur zusammen angegeben wurden. Auffällig in dieser Wabenkarte ist nicht nur die Deutlichkeit, mit der z. B. der traditionelle Gegensatz zwischen Baden und Württemberg zu sehen ist oder auch die Abgrenzung zwischen fränkischem und bairischem Gebiet. Es fällt umgekehrt auch auf, dass die Staatsgrenze zwischen Bayern und Österreich, wo in den AdA- und WDU-Karten häufig ein besonders klarer Gegensatz verläuft, hier nur ganz schwach als Grenze hervortritt. Das würde darauf hindeuten, dass für die Anlagerung v. a. lexikalischer Gegensätze an diese Staatsgrenze tatsächlich in erster Linie Gründe des (horizontalen und vertikalen) Sprachkontakts verantwortlich sind und nicht das Bewusstsein einer (sprachlichen oder allgemeinen) Verschiedenheit, das hiernach entlang dieser Staatsgrenze kaum existiert. Auch in den Karten, die die (gemittelte) Einstufung der Ähnlichkeit zwischen der Sprache am eigenen Ort und in einer Reihe größerer Zentren wiedergeben (Runde 6: „Ähnlichkeit zu X"), tritt die deutsch-österreichische Grenze bei der Einschätzung der Ähnlichkeit zu München bzw. Wien nicht als Stufe hervor, während die deutsch-schweizerische Grenze (und wiederum der Gegensatz zwischen Baden und Württemberg) sich in der Karte für Freiburg deutlich wiederfinden lässt.

Die Auswertung der Antworten auf die ebenfalls gestellte Frage nach dem Namen des sprachlichen „Heimat"-Gebiets, also nach etikettierten Raumeinheiten der jeweiligen *mental maps*, stellte sich angesichts der – erwartungsgemäß – großen Zahl und Vielfalt von Bezeichnungen mit z. T. sehr kleinräumiger Geltung schwieriger dar. Kartieren ließen sich hier nicht die Selbstzuweisungen pro Ort, weil diese Angaben zu divergierend und lückenhaft waren. Ein großflächigeres Bild ergibt sich aus den Fremdzuweisungen: Den als „ähnlich" angeklickten Orten wurde jeweils der vom betreffenden Informanten dazu angegebene Gebietsname zugeordnet. Die Karte „Gebietsnamen" (Runde 6) zeigt die jeweils am häufigsten vergebenen Namen. Neben interessanten Details dieser laienlinguistischen Landschafts-Gliederung (vgl. auch Möller 2012) wird hier auch deutlich, dass die Benennungen gleichermaßen auf historische und auf rezente Raumeinheiten zurückgreifen: Besonders häufig und für die betreffenden Gebiete übereinstimmend angegebene Namen sind einerseits „Rhein-Main-Gebiet" und „Ruhrgebiet", andererseits aber auch „(Kur-)Pfalz" (inklusive des heute zu Baden gehörenden Teils) und „Münsterland". In der Regel handelt es sich jedoch um Einheiten, die sowohl einen historischen Bezug (und Namen) haben als auch mit rezenten politisch-administrativen Gliederungseinheiten übereinstimmen; in Deutschland sind diese Gebiete meistens Teilräume von Bundesländern. Eine Un-

terscheidung zwischen dem Einfluss außersprachlicher Grenzen (über die Lenkung von horizontalem und vertikalem Sprachkontakt) und der Rolle mentaler Grenzen ist insofern schwierig, meistens scheint beides zusammenzuwirken.

2.5 Ein Atlas für Fachleute und Laien

Der AdA ist ein Projekt, das auf der freiwilligen Teilnahme von Laien basiert, und dementsprechend achten wir auf deren Motivation und insbesondere darauf, dass relativ zeitnah zur Erhebung die Ergebnisse präsentiert werden. Die frei zugängliche Darstellung in möglichst einfach lesbaren Karten und laienverständlichen Kommentaren ist aber darüber hinaus auch ein grundsätzliches Anliegen (s. 1.2). Im Allgemeinen kann von einem hohen Interesse auch von linguistischen Laien an Fragen der räumlichen Sprachvariation ausgegangen werden. Die Karten des AdA haben inzwischen nicht nur in Fachkreisen eine außerordentliche Verbreitung gefunden, sondern auch in ‚populären' Medien (wie z. B. über mittlerweile sechs „Deutschlandkarten" des *ZEIT-Magazins*). Zahlreiche Zuschriften und Hinweise auf den AdA in Internet-Foren etc. in den unterschiedlichsten Kontexten belegen, dass das Interesse am Gegenstand des Projekts verbreitet ist und die Möglichkeit, sich schnell und einfach über alltagssprachliche Variation zu informieren, sehr begrüßt wird. Ein Teil der Benutzer hat auch in professionellen Kontexten mit diesen Fragen zu tun, z. B. Übersetzer oder Werbefachleute. Durch das serielle Erhebungskonzept ist es gut möglich, Vorschläge und Fragen der Benutzer (explizit) aufzugreifen und das Projekt insofern als auch für Laien zugängliches Forschungsinstrument zu präsentieren. Gleichzeitig können aber auch spezifischere Forschungsfragen von Linguisten oft gut in dieser Weise verfolgt werden. So sind immer wieder Fragestellungen durch Anregungen und besondere Interessen von Fachkollegen zustande gekommen.

3 Ausblick

Da der Gegenstand des AdA praktisch unerschöpflich ist, schon von der Zahl der einschlägigen Phänomene her, aber auch durch den ständigen Wandel der Sprache, da Erhebung und Auswertung/Ergebnispräsentation miteinander verzahnt sind und da der Kostenaufwand so gering ist, besteht auf absehbare Zeit kein Grund, das Projekt zu beenden.

Dabei ist es auch möglich, neue technische und methodische Entwicklungen zu berücksichtigen, wie derzeit bei der Erarbeitung von Flächenkarten (s. 1.2), die in eine geplante Druckfassung des AdA eingehen sollen. Bei anhaltend großer Zahl von Teilnehmern ist auch eine differenziertere Auswertung in Abhängigkeit von soziologischen Faktoren denkbar. Die einzige Begrenzung besteht in der grundsätzlichen Ab-

hängigkeit von anonymen Laienauskünften; in welchem Maße die große Zahl der Informanten die hiermit verbundenen Unsicherheiten auszugleichen vermag (wie die Kartenbilder zu bestätigen scheinen) oder doch nicht ganz, kann nur durch punktuellen Vergleich mit den Ergebnissen anderer Projekte geprüft werden.

Bibliographie

AdA = *Atlas zur deutschen Alltagssprache.* Bearb. von Stephan Elspaß und Robert Möller. (2003–). <http://www.atlas-alltagssprache.de> (31. Januar 2015).

Bichel, Ulf (1973): *Problem und Begriff der Umgangssprache in der germanistischen Forschung.* Tübingen: Niemeyer.

Dingeldein, Heinrich J. (1991): *Studien zur Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen. Areale, stratische und diachron-kontrastive Analysen.* Tübingen: Francke.

Durrell, Martin (1989): Die „Mainlinie" als sprachliche Grenze. In Wolfgang Putschke et al. (Hrsg.), *Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden*, 89–109. Marburg: Elwert.

DUW = *Deutsches Universalwörterbuch* (2006). 6., überarb. u. erw. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag.

DWA = *Deutscher Wortatlas*, Bearb. von Walther Mitzka, Ludwig Erich Schmitt & Rainer Hildebrandt, 1951–1980. 22 Bde. Gießen: Schmitz.

Duden Online. <http://www.duden.de/woerterbuch> (31. Januar 2015).

Elspaß, Stephan (2005): Zum Wandel im Gebrauch regionalsprachlicher Lexik. Ergebnisse einer Neuerhebung. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 72, 1–51.

Elspaß, Stephan (2007): Variation and Change in Colloquial (Standard) German – The *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA) Project. In Christian Fandrych, Reinier Salverda (Hrsg.): *Standard, Variation und Sprachwandel in germanischen Sprachen / Standard, Variation and Language Change in Germanic Languages*. 201–216. Tübingen: Narr.

Elspaß, Stephan & Robert Möller (2006): Internet-Exploration: Von den Chancen, die eine Online-Erhebung regional gefärbter Alltagssprache bietet. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 68, 143–158.

Elspaß, Stephan & Robert Möller (i. Dr. a): Vom Nutzen massenhaften Laienwissens für die Erforschung von Strukturen der Alltagssprache. In Rudolf Bühler, Rebekka Bürkle & Nina Kim Leonhardt (Hrsg.), *Sprachkultur – Regionalkultur: Neue Felder kulturwissenschaftlicher Dialektforschung. 7. Tübinger kulturwissenschaftliche Gespräche anlässlich der Arbeitstagung vom 11./12. Okt. 2012 auf Schloss Hohentübingen*, 102–11[illegible]bingen: Verlag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

Elspaß, Stephan & Robert Möller (i. Dr. b): Online-Erhebung und -Darstellung sprachlicher Variation der „Atlas zur deutschen Alltagssprache". *tribüne. zeitschrift für sprache und schreibung*.

Eichhoff, Jürgen (2001): *Metzger* oder *Fleischer*, *Sonnabend* oder *Samstag*? Landschaftlicher Wortschatz in der deutschen Gegenwartssprache. *Der Deutschunterricht* 53 (4), 68–78.

Friebertshäuser, Hans & Heinrich J. Dingeldein (1988): *Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen*. Tübingen: Francke.

Kretschmer, Paul ([1918] 1969): *Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache*. 2., durchges. u. erg. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Lameli, Alfred, Christoph Purschke & Roland Kehrein (2008): Stimulus und Kognition. Zur Aktivierung mentaler Raumbilder. *Linguistik online* 35 (3), 55–86. <http://www.linguistik-online.de/35_08/lameliEtAl.pdf> (31. Januar 2015).

Lang, Benjamin Daniel (2008): *Zur dialektometrischen Analyse des „Atlas zur deutschen Alltagssprache“*. Zulassungsarbeit Universität Augsburg.

Möller, Robert (2003a): Das rheinische *tschö*. *Rheinische Vierteljahrsblätter* 67, 333–339.

Möller, Robert (2003b): Zur diatopischen Gliederung des alltagssprachlichen Wortgebrauchs. Eine dialektometrische Auswertung von Jürgen Eichhoff, Wortatlas der deutschen Umgangssprachen (Bd. 1–4; 1977, 1978, 1993, 2000). *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 70, 259–297.

Möller, Robert (2012): Der Sprachgebrauch ‚bei uns‘ – Arealbildung in Karten des *Atlas zur deutschen Alltagssprache*, objektive Grenzen und subjektive Räume. In Sandra Hansen, Christian Schwarz, Philipp Stoeckle & Tobias Streck (Hrsg.), *Dialectological and Folk Dialectological Concepts of Space. Current Methods and Perspectives in Sociolinguistic Research on Dialect Change*, 96–118. Berlin, Boston: de Gruyter.

Möller, Robert & Stephan Elspaß (i. Dr.): Zur Erhebung und kartographischen Darstellung von Daten zur deutschen Alltagssprache online: Möglichkeiten und Grenzen. In Fabio Tosques & Dieter Kattenbusch (Hrsg.), *Sammelband zur Tagung „20 Jahre digitale Sprachgeographie“, 2./3. November 2012 Berlin*, 121–131.

Möller, Robert & Stephan Elspaß (2008): Erhebung dialektgeographischer Daten per Internet: ein Atlasprojekt zur deutschen Alltagssprache. In Stephan Elspaß & Werner König (Hrsg.), *Sprachgeographie digital. Die neue Generation der Sprachatlanten (mit 80 Karten)*, 115–132. Hildesheim u. a.: Olms.

Müller, Gunter (1980): Hochsprachliche lexikalische Norm und umgangssprachlicher Wortschatz im nördlichen Teil Deutschlands. *Niederdeutsches Wort* 20, 111–130.

Pröll, Simon, Simon Pickl, Aaron Spettl, Volker Schmidt, Evgeny Spodarev, Stephan Elspaß & Werner König (in diesem Band): *Neue Dialektometrie mit Methoden der stochastischen Bildanalyse*.

VARILEX = *Variación Léxica del Español en el Mundo*. Bearb. von Hiroto Ueda (1995–). <http://lecture.ecc.u-tokyo.ac.jp/~cueda/varilex> (31. Januar 2015).

VWB = *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland [...]* (2004). Bearb. von Ulrich Ammon, Hans Bickel, Jakob Ebner et al. Berlin, New York: de Gruyter.

WDU = *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen* (1977–2000). Bearb. von Jürgen Eichhoff. Bd. I/II: Bern: Francke (1977/78); Bd. III: München u. a.: Saur (1993); Bd. IV: Bern, München: Saur (2000).

WDU-B = *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen in Belgien* (1987). Hrsg. von der Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit in Brüssel unter Leitung von Peter H. Nelde. Bern, München: Francke.

WSU = *Wortatlas der städtischen Umgangssprachen. Zur territorialen Differenzierung der Sprache in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen*. 1997. Bearb. von Helmut Protze. Köln u. a.: Böhlau.